Gastkommentar

VON HERBERT SIEGHARTSLEITNER
LANDESJÄGERMEISTER

Nicht nur Trophäen im Visier

Die Jagd war in ihrer langen Geschichte immer auch ein Spiegel der Gesellschaft. Und das Jagdwesen hat sich mit der Gesellschaft stets verändert. Während früher die Jagd im Grunde der Nahrungsbeschaffung und dem Schutz der Menschen vor wilden Tieren diente, entwickelte sie sich ab dem Mittelalter mehr und mehr zu einer sportlichen Tätigkeit, die vor allem der Oberschicht vorbehalten blieb.

Doch auch diese Zeiten der Feudaljagd sind lange vorbei. Heute liegt der vorrangige Zweck der Jagdausübung längst nicht mehr in der Trophäenjagd. Im Vordergrund steht für Oberösterreichs Jägerinnen und Jäger der Naturschutz durch eine nachhaltige Naturnutzung, wobei wir uns zur Freude an der Trophäe bekennen, die ja auch Teil unserer Jagdkultur ist. Jagd kann kein Hobby oder Zeitvertreib sein, nie Sport sein. Jagd ist ein tiefes Bekenntnis zur Natur, eine Gesinnung. Womit der ewige Vorwurf der reinen Trophäenjagd letztlich ein sprichwörtlicher Schuss in den Ofen ist.

Auf den Websites
www.fragen-zur-jagd.at
und www.ooeljv.at/tv
eröffnet der OÖ. Landesjagdverband
interessante Einblicke in die Welt
der Jägerinnen und Jäger
sowie unsere heimischen
Lebensräume und Wildtiere.

Zeitgemäße Nähe zur Trophäe

Vorurteil der „Sammlerleidenschaft" ist im Jagdwesen überholt

Weidmannsheil

Natur | Wildtiere | Umwelt

Eine VOLKSBLATT-Serie in Zusammenarbeit mit dem OÖ. Landesjagdverband

Es ist einer der immer wieder erhobenen Vorurteile gegen die heimische Jagd: Jäger würden den Trophäenkult huldigen und in diesem Sinne auch die Jagd ausüben. Doch auch wenn heute noch so manche Forsthäuser und Schlösser mit Geweihen und Gehörnen oder anderen Beutestücken traditionell geschmückt sind, so ist der Zugang zur Jagd heute längst ein vielschichtiger.

Der „Trophäenkult" ist ein Schlagwort, das auf die moderne Jagd so nicht zutrifft. Auch wenn die Trophäe für den einzelnen Jäger immer noch oft eine Erinnerung an ein vielleicht unvergessliches Jagderlebnis bedeutet: Jagdtrophäen haben heute auch eine biologische Funktion. Vor allem geben sie Aufschlüsse über den Aufbau, die Gesundheit und die Ernährungssituation von Wildbeständen. „Sie hat daher nach wie vor, wenn auch in einem völlig anderen Sinne, ihre Bedeutung. Trophäenschauen werden heute als Hegeschauen durchgeführt und geben u. a. Auskunft über die Situation dieser Wildarten und deren Bestand im Lebensraum", erläutert Wildbiologe Christopher Böck.

Die „Trophäenjagd" sei Teil der Jagd und diene der Erinnerung an die Geschichte der Erlegung. Negativ wird es dann, wenn der Abschuss rein auf starke Trophäenträger ausgerichtet ist. Dass dies insbesondere in Oberösterreich nicht so ist, lässt sich eindrucksvoll mit Zahlen belegen: Nicht einmal ein Fünftel der Abschüsse findet bei den Trophäenträgern statt!

In Oberösterreich gibt es seit etwa 30 Jahren die Abschussplanverordnung, die sich am Schalenwildeinfluss im Wald orientiert und die Aufteilung der zu erlegenden Tiere vorgibt. Die Trophäe ist demnach ein „Nebenprodukt der Abschüsse", die ohnehin geschehen – und auch wertvolles Kulturgut.

Ein Blick auf die jüngste Jagdstatistik 2021/22 zeigt, dass nur ein geringer Teil des Gesamtabschusses auf „Trophäenträger" fällt: Von 80883 Rehen wurden 26477 Böcke (vom Jährling bis zum alten Rehbock) erlegt. Mehrjährige Böcke, also jene mit eigentlichen Trophäen, wurden 12811 erlegt, das sind 15,84 Prozent. Der Rest sind Geißen und Kitze.

Von 4020 erlegten Stücken Rotwild wurden 1074 Hirsche (vom einjährigen bis alten) gestreckt. Trophäenträger (Hirsche der Klassen I und II) wurden 302 Stück oder 7,5 % erlegt. Der Rest Tiere, also weibliches Wild, und Kälber.

In diesem Zusammenhang ist die so genannte Winterfütterung zu sehen, die nicht der „Trophäenzucht" dient, sondern der Wildeinflussminimierung im Wald und Lenkung von Wildbeständen in der Kulturlandschaft in Bereiche, wo wenig Schaden zu erwarten ist.

2811 mehrjährige Rehböcke – sogenannte rophäenträger - sind im Jagdjahr 2021/22 rlegt worden. Das sind 15,84 % des Rehgeamtabschusses in diesem Jahr. Foto: Ch. Böck